Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 181 (2013)

Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

46/2013 • 14. NOVEMBER • 181. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DANK UND AUSBLICK

Seit dem 29. November 1990 veröffentlicht die SKZ in jeder Ausgabe konzise Einführungen in die Lesungen oder Evangelien der Sonn- und Festtage. Von 1990 bis November 1997 geschah dies in Form eines grösseren Kästchens aus der Feder des langjährigen SKZ-Mitredaktors Karl Schuler. Seit der SKZ-Ausgabe Nr. 47/1997 bis zur Nr. 45/2013 stand pro Sonntag oder Festtag dafür eine ganze, mit Grün besonders hervorgehobene Seite zur Verfügung, die von Autorinnen und Autoren aus dem Umfeld der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich und den Theologischen Fakultäten der Schweiz erarbeitet wurde. Damit liegt ein reicher Fundus an Texten vor, welcher die Erarbeitung von Predigten seit über 20 Jahren wesentlich erleichtert. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk gab 2011–2013 Besprechungen der alttestamentlichen Lesungen des ganzen Dreijahreszyklus unter dem Titel «Die siebzig Gesichter der Schrift» auch in Buchform heraus, der letzte Band ist soeben erschienen.

Dank und Anerkennung

Allen Autorinnen und Autoren sei für die Erarbeitung dieser Lesejahrbeiträge ganz herzlich gedankt in der Hoffnung, auch zukünftig auf ihre Mitarbeit zählen zu dürfen. Ab sofort sind alle seit 1997 erschienenen Lesejahrbeiträge auf www.kirchenzeitung.ch frei zugänglich. Damit stehen pro Bibelstelle digital mehrere Texte für die Predigtvorbereitung oder zum persönlichen Studium zur Verfügung.

Die SKZ-Redaktionskommission und eine spezielle Arbeitsgruppe, in der auch die Leitung der Bibelpastoralen Arbeitsstelle vertreten ist, beschäftigt sich gegenwärtig mit der thematischen Öffnung der bisherigen Lesejahrbeiträge. Zukünftig sollen die Beiträge, was Bibel und Exegese betrifft, etwas grössere Linien und Zusammenhänge aufzeigen und nicht nur direkt auf den vorliegenden Bibeltext eingehen. Dazu wird der Fächer auf die Bereiche Liturgie, systematische Theologie, Pastoraltheologie und Kirchengeschichte erweitert.

Die Arbeitsgruppe sieht das bald beginnende neue Kirchenjahr als Probelauf dafür an, wobei alle zwei Wochen ein solcher neuer Beitrag erscheinen soll. Ein erster Text von Peter Zürn, der dieser Neuausrichtung entspricht, führt in der vorliegenden Nummer in die Adventszeit ein.

Unumängliche Abopreiserhöhung

Neben dieser kleinen inhaltlichen Neuordnung sehen sich die SKZ-Herausgeberkommission und die SKZ-Redaktion leider auch mit wirtschaftlichen Herausforderungen konfrontiert. Wie bei allen Druckerzeugnissen ist auch bei der SKZ ein Inserate- und Abonnentenrückgang festzustellen. Ausserdem führte die Post zu Beginn dieses Jahres ein neues Tarifsystem ein, das besonders für kleinere Zeitschriften, wo die Handsortierung massiv teurer verrechnet wird, nachteilig ist. Für die SKZ bedeutet dies eine Verdoppelung der Versandkosten.

Leider sehen wir uns deshalb gezwungen, für 2014 den Abopreis von bisher 153 auf neu 169 Franken zu erhöhen. Ausserdem führen wir ab 2014 jeweils in den Ferienmonaten Februar und Oktober eine zusätzliche Doppelnummer ein, womit die Finanzlücke aufgefangen werden kan. Wir danken für Ihr Verständnis und wissen Ihre Treue zur SKZ sehr zu schätzen! *Urban Fink-Wagner*

701 SKZ 2014
702 LESEJAHR
703 MATTHÄUS-EVANGELIUM
707 KIPA-WOCHE
711 CHRISTENTUM – ISLAM
714 AMTLICHER TEIL

DAS JESAJA-TRIPTYCHON

Zu den alttestamentlichen Lesungen im Advent im Lesejahr A

Ein Triptychon oder Drei-Tafel-Bild ist ein dreigeteiltes Gemälde. Es besteht aus einer Mitteltafel und zwei meist schmaleren Flügeln. Bei Altären kann man eine Alltagsseite (geschlossener Zustand) und eine Festtagsseite (geöffneter Zustand) unterscheiden. Die Aussenseiten sind meist schlichter gehalten. Bei mobilen Triptychen haben die Aussenseiten eine Schutzfunktion. Die Dreiteilung erlaubt eine Betonung von bestimmten Figuren oder Handlungen auf der Mitteltafel. Auf den Flügeln sind dann Nebenfiguren abgebildet. Es kann auch die zentral dargestellte Handlung mit vorausgehenden und nachfolgenden Szenen verknüpft werden. Die Leserichtung ist dabei zumeist von links nach rechts.

Soweit Wikipedia. Ich möchte die adventlichen Lesungen des Lesejahres A aus dem Buch des Propheten Jesaja als Triptychon lesen und auslegen. Die Idee dazu stammt aus dem Begleitheft für die Leitung des Lectio-Divina-Projekt des Bibelwerks zu den alttestamentlichen Lesungen des Lesejahres A (bestellbar unter www.bibelwerk.ch).

Die Lesungstexte des 2. und 4. Adventssonntages und der Heiligen Nacht bilden demnach einen «Dreiklang». Sie handeln von der Ankündigung, der Einsetzung und der Herrschaft eines neuen Messias-Königs und der sich dadurch verändernden Wirklichkeit der Menschen. Auf der mittleren Tafel steht die Lesung der Heiligen Nacht mit Geburt und Einsetzung des Messias, die linke Tafel bildet die Lesung des 4. Adventssonntag mit der Ankündigung des neuen Königs und die rechte Tafel die Lesung vom 2. Adventssonntag mit der Beschreibung seiner Herrschaft. Die Anordnung des Triptychons, ein logisches und sinnvolles Nacheinander von links nach rechts, wird also in der zeitlichen Anordnung der Leseordnung nicht mitvollzogen. Das Wirken des Messiaskönigs geht seiner Ankündigung voraus. Was kann das bedeuten?

Auf jedem Tafelbild gibt es drei durchgehende Elemente. Es ist jeweils von einem Zeichen die Rede, etwas wird mit Namen genannt – in Jes 7 und 9 geht es um den Namen des Königs, in Jes 11 um seine Begabungen – und schliesslich wird die Wirkung auf die Adressatinnen und Adressaten der Texte beschrieben. So ergibt sich folgendes Drei-Tafel-Bild:

Linker Flügel	Mittelflügel	Rechter Flügel
4. Advent	Heilige Nacht	2. Advent
Jesaja 7,10–14	Jesaja 9,1–6	Jesaja 11,1–10
Ankündigung des neuen Königs vor der Geburt	Einsetzung Geburt und Thronbesteigung	Herrschaft Das Wirken des neuen Königs
Zeichen Die junge Frau wird dem Haus David einen Sohn gebären	Zeichen Geburt des Nachfolgers und und Herrschaftsantritt	Zeichen Schössling aus dem Baumstumpf, junger Trieb
Name Immanuel – Gott mit uns	Thronnamen Wunderbarer Ratgeber Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens	Begabungen 6 Geistesgaben (3 Paare) zur Durchsetzung von Recht und Gerechtigkeit und zur Eindämmung von Gewalt
Wirkung König und Volk sollen vertrauen = hebr. AMEN	Wirkung Dem Volk im Dunkeln strahlt ein helles Licht auf	Wirkung Man tut nichts Böses mehr, alle und alles erfüllt die Erkenntnis Gottes

Soweit die Lectio-Divina-Unterlagen. Es stellt sich natürlich die Frage, was mit den anderen beiden adventlichen Lesungen ist, der vom 1. und der vom 3. Advent. Lassen auch sie sich ins Triptychon einfügen? Wenn wir davon ausgehen, dass die drei beschriebenen Tafeln die Innentafeln sind, sind sie die Aussentafeln, und das Triptychon würde im geschlossenen Zustand so aussehen:

Linke Aussentafel	Rechte Aussentafel
1. Advent	3. Advent
Jesaja 2,1-5 Im Licht gehen	Jesaja 35,1–6a.10 Verwandelt werden
Zeichen Die Völker machen sich auf den Weg	Zeichen Die Herrlichkeit (der Glanz) Gottes in der Wüste
Name Das Haus Jakob	Name Die von Gott Befreiten
Wirkung Das Volk Gottes bricht auf	Wirkung Sagt den Verzagten: Fürchtet euch nicht!

Können wir aus der Anordnung der Lesungstexte in einem Triptychon etwas für die Deutung dieser Texte im Gesamtkontext der Adventszeit erfahren?

Die eher schlichten Aussentafeln haben bei Triptychen, die auf eine Reise mitgenommen werden können, eine Schutzfunktion. Jes 2 ist ein Weg-Text. Und das im mehrfachen Sinn. Er spricht davon, dass am Ende der Zeiten – im Urtext ist damit keine Endzeit gemeint, sondern ein künftiger, wenn auch noch ferner Tag in der Geschichte – sich viele Nationen und Völker auf den Weg zum Haus Gottes auf dem Berg Zion machen. Dort – oder bereits auf dem Weg dorthin, wollen sie lernen, auf den Pfaden Gottes zu gehen, d.h. nach den Weisungen Gottes, nach der Tora zu leben. Das wird dazu führen, dass sie Frieden lernen, statt für den Krieg zu üben. Das Bild vom Heiligen Berg, von dem die Paradiesströme wegfliessen, kehrt sich um; die Ströme der Völker fliessen den Berg hinauf zum paradiesischen Zustand des Friedens. Diese Lernwege der Völker sollen schliesslich das Haus Jakob, das Volk Gottes, motivieren, sich im Licht Gottes auf den Weg zu machen und in der Nachfolge der Völker ebenfalls Tora zu lernen. Das ist eine schlichte Botschaft für das Gottesvolk. Es geht nicht voran, sondern reiht sich ein, kommt vielleicht gar hinterher. Das Licht Gottes ist kein Scheinwerfer, der das Volk Gottes besonders hell erstrahlen lässt. Es zeigt aber klar: Es lohnt sich, auf die anderen zu schauen.

Auch Jes 35 ist ein Weg-Text. Er handelt vom Unterwegssein in der Wüste und vom Rückweg der aus Verbannung Befreiten und aus dem Exil Erlösten nach Zion. Es ist ein neuer Exodus zurück in die Heimat, ins verheissene Land. Jes 35 ist ein schlichter Text. Keine Helden in strahlenden Rüstungen sind hier unterwegs, sondern versehrte, verwundete Menschen mit wankenden Knien und erschlafften Händen. Doch je mehr diese Verwundeten sich untereinander stärken und sich Mut zusprechen, desto mehr wird der Glanz Gottes sichtbar. Je mehr sie sich erinnern, dass sie die von Gott Befreiten sind, wird das geschehen. Dann wird die Wüste blühen und jubeln.

Die Leserichtung der beiden Aussenbilder stimmt mit der zeitlichen Einordnung der Lesungen im Advent überein. Links herrscht noch Stillstand im Haus Jakob, muss sich der Blick noch Vorbilder und Orientierung suchen. Rechts ist es aufgebrochen, in aller Unvollkommenheit und Versehrtheit. Von Gott befreit, auch von der Vorstellung, eine ideale Gesellschaft, ein Haus voll Glorie sein zu müssen. Und so, voranstolpernd und sich gegenseitig stützend, sind sie es: ein Haus voller Gottesglanz.

Öffnen wir die Altarflügel und stellen an die inneren Bilder nur die eine Frage: Warum ist der 2. Adventssonntag rechts angeordnet? Warum hören wir früher, was doch erst später Wirklichkeit wird? Das erhoffte Leben, die andere Art des Miteinanders, die solidarische Gesellschaft ist nicht nur Verheissung, nicht nur Zukunft, nicht nur Utopie. Wir haben schon etwas davon erfahren. Wir leben, weil andere uns empfangen, uns auf die Welt bringen, uns berühren und ansprechen, uns Raum geben und mit uns in Beziehung gehen. Vielleicht nur rudimentär, vielleicht neben unendlich viel Leid und Gewalt. Aber wir haben die Erfahrung gemacht, dass Menschen sich gegenseitig zum Leben dienen können. Das kommt zuerst. Darin gründet alle Sehnsucht nach mehr. Darin wurzeln alle Verheissungen. Daraus wachsen alle jungen Triebe neuen Lebens.

Peter Zürn

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

SKZ 46/2013

«...DAMIT SICH ERFÜLLT...»

LESEJAHR A

Das Matthäusevangelium im Lesejahr A

Das Matthäusevangelium ist das Leitevangelium im beginnenden Lesejahr. Dieser Beitrag will Zugänge zum Evangelium eröffnen und tut dies anhand von Motiven, die den Text einrahmen bzw. rote Fäden durch ihn hindurch bilden. Ausgehend vom roten Faden «Erfüllung der Schrift» stellen sich Fragen nach unserem Umgang mit dem Alten Testament. Daraus ergeben sich Herausforderungen für das beginnende Lesejahr.

Rahmen und roter Faden: Ein Name

Das Matthäusevangelium ist eingefasst und getragen von der Verheissung, dass Gott sich als «Ich bin da» erweist. Der Rahmen des Matthäusevangeliums ist ein Name: «Immanuel» oder «Gott (ist) mit uns». Mit diesem Namen beginnt es in der Erzählung von der Geburt Jesu (Mt 1,23) und endet in der Erzählung von der Begegnung mit dem Auferstandenen: «Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Mt 28,20). Das Matthäusevangelium ist eine erzählende Auslegung, ein Midrasch, über den Namen Gottes. Die Bibel erzählt vom Namen Gottes im Buch Exodus in der Geschichte von Mose am brennenden Dornbusch (Ex 3). Gott zeigt sich und nennt seinen Namen «Ich bin da». Über 500 Mal kommt dieser Gottesname (in der Umschreibung JHWH) in der Hebräischen Bibel vor – quer durch alle biblischen Schriften. Die ganze Bibel ist so gesehen eine Auslegung des Namens Gottes. Im altorientalischen Verständnis kommt im Namen das Wesen, das Wesentliche, zum Vorschein. So geht es in der Bibel und im Matthäusevangelium um die wesentliche Frage, wie Gott ist, wer Gott ist, wer Gott für uns ist. Der NAME ist denn auch im Judentum zu einem eigentlichen Gottesnamen geworden.

Roter Faden: «... damit sich erfüllt...»

Ein wesentlicher Zug des Matthäusevangeliums, ein roter Faden durch das Evangelium, ist die Rede von «Erfüllung». Zehnmal begegnet uns ein formelhafter Satz – ... damit das durch den Propheten Gesagte erfüllt wurde – zum Teil mit kleinen, durch den Zusammenhang bedingten Variationen (Mt 1,22; 2,15.17.23; 4,14; 8,17; 12,17; 13,35; 21,4; 27,9). Wenn einige Zitate aus dem Alten Testament auch durch diese Formel herausgehoben werden, so sind sie doch nicht eigentlich etwas Besonderes. Sie reihen sich vielmehr ein in eine Fülle verwandter Erscheinungen, andere Zitate und mehr oder weniger deutliche Verweise und Anspielungen auf biblische Texte, Motive und Figuren – die Einheitsübersetzung führt für dieses Evangelium insgesamt 282 Verweisstellen auf das Alte Testament an (bei Lukas 180).

Auch wenn sich die Erfüllungszitate durch das ganze Evangelium ziehen, lässt sich feststellen, dass sie gehäuft im Prolog vorkommen (Mt 1–2). Sie sollen den Leserinnen und Lesern das Programm des Evangeliums beleuchten: «Im Prolog setzt Mt seine/n Leser/innen durch die dichte Folge seiner Erfüllungszitate ein ‹Licht› auf. Die im übrigen Evangelium verstreuten Erfüllungszitate sind dann Erinnerungen daran.»[1] Denn, ob es sich um Erfüllungszitate, andere Zitate, Verweise oder Anspielungen handelt – theologisch dienen die Rückgriffe auf das Alte Testament alle dem Ziel des Matthäusevangeliums, Jesus als den Messias, den Christus, zu bezeugen, in dessen Leben, Worten und Taten sich Gott als «Ich bin da» erweist. Als den Menschen, in dem der NAME lebendig gegenwärtig ist und in dem die in der Heiligen Schrift bewahrten Hoffnungen des Volkes Israel auf eine heilvolle Zukunft erfüllt werden. Dies ist der Anspruch des Matthäusevangeliums.

Roter Faden: Innerjüdische Auseinandersetzung

Zu verstehen ist er vor dem Hintergrund der Situation der Gemeinden, in denen das Evangelium entsteht, vermutlich im Zeitraum der Jahre 80–90 n. u. Z. in Syrien. Zehn Jahre sind vergangen seit dem jüdisch-römischen Krieg mit seinen katastrophalen Folgen. Es stellen sich Fragen nach den Ursachen dieses Krieges, der ja zugleich auch ein blutiger innerjüdischer Bürgerkrieg war. Es stellen sich Fragen nach der Bewältigung der Katastrophe und nach der Zukunft des Volkes Gottes und seiner Beziehung zu Gott. Das Matthäusevangelium ist ein Zeugnis des innerjüdischen Ringens um den gegenwärtigen und zukünftigen Glaubensweg, um die Beziehung zum NAMEN. Es ist eine Schrift aus der Zeit der beginnenden Trennung derer, die an Jesus als den Messias/Christus glauben, von denen, die diesen Glauben nicht teilen. Im Zentrum der Auseinandersetzungen stehen die jesus-messianischen Gemeinden auf der einen sowie das pharisäische bzw. rabbinische Judentum und die Schriftgelehrten auf der anderen Seite. Noch sind es zwei jüdische Richtungen, die in Konflikt zueinander geraten, die spätere Spaltung beginnt sich aber abzuzeichnen. Die im Evangelium erzählten heftigen und polemischen Auseinandersetzungen Jesu mit den Pharisäern und Schriftgelehrten sind ein Echo davon. Der Konflikt zwischen Jesus und den politischen und religiösen Autoritäten

Peter Zürn, Theologe und Familienmann, ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich.

[1] Ulrich Luz: Das Evangelium nach Matthäus Band I/1. Neukirchen-Vluyn ^{5}2002, 197.

LESEJAHR A

seines Volkes ist eines der wichtigsten Themen des Matthäusevangeliums. Die Abschnitte, in denen Sadduzäer, Herodianer, Pharisäer, Schriftgelehrte, Hohepriester und Älteste auftreten, machen etwa einen Drittel des Gesamttextes aus. Die Leseordnung lässt etliche dieser Texte weg, z. B. die Weherufe gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten in Kapitel 23. Dies geschieht vielleicht aus Angst davor, antijüdisch verstanden zu werden. Damit wird aber auch eine Chance vertan, das Matthäusevangelium als innerjüdische Streitschrift kenntlich zu machen. Das Matthäusevangelium ist eine Auseinandersetzung zwischen Verwandten, ein innerfamiliärer Konflikt, der aufgrund der Nähe mitunter besonders heftig verläuft. Es geht um die Vergewisserung der eigenen Überzeugung und um den Anspruch auf das gemeinsame Erbe.

Roter Faden: Tora-Auslegung

Warum sind es besonders die Pharisäer und Schriftgelehrten, mit denen sich das Matthäusevangelium auseinandersetzt? Das liegt daran, dass die anderen jüdischen Gruppen nach dem Krieg gegen die Römer nicht mehr existierten. Diese beiden Gruppen sind es aber, mit denen sich die matthäischen Gemeinden vor Ort auseinanderzusetzen haben. Die pharisäische Orientierung des Alltagslebens an der Tora und die schriftgelehrte Bibelauslegung – damit ringen und daran messen sich die Gemeinden.

Sie sind herausgefordert, sich der Schriftgelehrsamkeit und Tora-Treue der Konfliktpartei zu stellen und sich ebenfalls darin zu bewähren. Das spiegelt sich im Evangelium deutlich wider und ist der Hintergrund für die Vielzahl von Zitaten aus der gemeinsamen Heiligen Schrift und die immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen um die Auslegung der Tora. Einige Beispiele:

– Mt 5,21–48: In dem missverständlicherweise als «Antithesen» bezeichneten Teil der Bergpredigt legt Jesus die Tora aus.

– *Mt 15,1–9*: Jesus kritisiert die Anwendung der Reinheitsgebote mit einer Fülle von Verweisen: Ex 20,12; 21,17; Lev 20,9; Dtn 5,16; Jes 29,13; Ps 78,36.

– Mt 18,15–16: Jesus regelt den Umgang mit Konflikten im Kreis der Jüngerinnen und Jünger mit Bezug auf die Tora.

– *Mt 19,1–9*: Jesus äussert sich zur Ehescheidung.

– *Mt 19,16–26*: Jesus diskutiert mit einem Mann über Möglichkeiten und Grenzen der Gebote.

– *Mt 22,23–33*: Jesus beantwortet den Sadduzäern die Frage nach der Auferstehung der Toten.

– Mt 22,34–40: Jesus erläutert den Pharisäern das wichtigste Gebot.

Von diesen sieben Stellen fehlen leider vier (die kursiv gedruckten) in der Leseordnung. An diesen Stellen zeigt sich das Matthäusevangelium besonders deutlich als (innerjüdische) Auseinandersetzung um die Bedeutung der Tora und ihre richtige Auslegung für die Gegenwart.

Rahmen und roter Faden: Tun der Gerechtigkeit

Das Matthäusevangelium entsteht im Kontext des komplexen und heftigen innerjüdischen «Ringens um den jüdischen Weg (*Halacha*) angesichts der römischen Übermacht»,[2] die sich im katastrophalen Ausgang des Krieges im Jahr 70 gezeigt hat. Matthäus ist dabei wichtig, was auch die Tora umtreibt: die Frage nach dem Umgang mit Machtverhältnissen. Und Matthäus antwortet darauf in der Linie der Tora: Jede Macht wird daran gemessen, ob sie der Gerechtigkeit dient. Deswegen ist ein Leitmotiv des Matthäusevangeliums «das Tun der Gerechtigkeit». Hierin weist das Evangelium – neben der Einfassung durch den «Gott mit uns» – einen weiteren Rahmen auf, gleichsam einen zweiten inneren Rahmen.

Am Anfang steht die Figur des Josef, der als «gerecht» bezeichnet wird (Mt 1,19). Und am Ende zeichnet das Gerichtsgleichnis (Mt 25,31–46) ein beeindruckendes Bild davon, was es konkret heisst, die Gerechtigkeit zu tun. In der Bergpredigt, die sich auch als Rede von der wahren Gerechtigkeit verstehen lässt, ist besonders häufig davon die Rede (5,1.6.10.20.45; 6,1). Josef verkörpert die Gerechtigkeit als Solidarität mit den Schwächeren im Volk. Er sorgt für das Leben von Frau und Kind. Gleichzeitig spielt er mit seinem Namen die Geschichte und Person des Josefs von Genesis 37–50 ein, der in der jüdischen Tradition ebenfalls als Gerechter gilt.[3] Der alttestamentliche Josef verkörpert das Tun der Gerechtigkeit und die Übernahme von Verantwortung in der Fremde unter der Herrschaft der Pharaonen dieser Welt.

Der Erfahrungshintergrund des Gerichtsgleichnisses von Mt 25 dürfte auch von der Bewältigung der Kriegsfolgen mit einer Vielzahl von hungrigen und obdachlosen Flüchtlingen und zahllosen gefangenen und versklavten Menschen geprägt sein, die die jüdischen Gemeinden überall im römischen Reich herausforderten. Die Tora-Auslegungen Jesu in der Bergpredigt, vor allem die Auslegung von «Auge um Auge, Zahn um Zahn» (Mt 5,38 ff.) und der Nächsten- bzw. Feindesliebe (5,43 ff.) stehen im Kontext von Erfahrungen mit gewaltsamer Fremdherrschaft, Ausbeutung und Unterdrückung im römischen Imperium.

Das Matthäusevangelium fragt an all diesen Stellen: Wie lässt sich unter diesen Umständen die Tora umsetzen? Wie lässt sich Gerechtigkeit tun? Mt 6,33 liest sich wie eine alles zusammenfassende Weisung: *Euch muss es zuerst um sein [Gottes] Reich und seine Gerechtigkeit gehen.*

[2] Martin S. Gnadt: Das Evangelium nach Matthäus. Judenchristliche Gemeinden im Widerstand gegen die Pax Romana in: Kompendium feministische Bibelauslegung. Gütersloh [2]1999, 483.

[3] Jürgen Ebach: Josef und Josef. Literarische und hermeneutische Reflexionen zu Verbindungen zwischen Genesis 37–50 und Matthäus 1–2. Stuttgart 2009.

Erfüllung: Schlussakzent und bleibende Verheissung

Wir haben gesehen, dass die Erfüllung der Schrift sich wie ein roter Faden durch das Matthäusevangelium zieht. Wir haben ausserdem gesehen, wie intensiv das Evangelium im Gespräch mit der Schrift, mit unserem alten Testament in Verbindung steht, sei es in Form von direkten Zitaten oder von Einspielungen biblischer Personen und Motive. Das Matthäusevangelium ist Schriftauslegung. Auch die Rede von der Erfüllung der Schrift hat Vorbilder im Alten Testament, wenn auch eine eigentliche Erfüllungsformel wie bei Matthäus dort nicht bekannt ist. Am nächsten kommt ihr 2 Chr 36,21: Da ging das Wort in Erfüllung, das der Herr durch den Mund Jeremias verkündet hatte. Und einen Vers weiter gleich noch einmal: Im ersten Jahr des Königs Kyrus von Persien sollte sich erfüllen, was der Herr durch Jeremia gesprochen hatte. Diese Sätze stehen in der Anordnung der Bücher in der Hebräischen Bibel allerdings an einer besonders bedeutsamen Stelle: 2 Chr 36 ist das Schlusskapitel des Bibelkanons. Sie setzen so einen besonders wichtigen Schlussakzent: In der Ankündigung der Rückkehr aus dem Exil wird Gott als «Ich bin da» erfahren, erfüllt sich das Wort Gottes, gesprochen durch einen Propheten. Die historische Erfahrung der Erfüllung, die 2 Chr beschreibt, ist dabei zugleich bleibende Verheissung für alle Zukunft: Gott ist der «Ich bin da», in allen geschichtlichen Situationen. Der Bibelkanon endet mit dem Aufruf, den darin niedergelegten Glauben auch in Zukunft zu bewahren, seine Auslegung und Umsetzung auch unter veränderten Bedingungen weiterzuführen und weiterzuentwickeln.

Erfüllung: Neu wahr sein lassen

Auch wenn die Erfüllungsformel fehlt, spielt «Erfüllung» im Alten Testament doch eine wichtige Rolle. Etwa 250 Mal wird ein Ausdruck aus dieser Wortfamilie verwendet. Erfüllung bedeutet in der Schrift, dass eine Entwicklung zu einem guten Ende gekommen ist; dass das, was nach dem Willen Gottes oder auch nach dem Versprechen eines Menschen sein soll, nicht mehr aussteht, sondern eingetreten und Wirklichkeit geworden ist. Nach der Erfüllung eines Gelübdes bringen Menschen ein sogenanntes Erfüllungsopfer (Lev 22,21; Num 15,8). Erfüllung ist die Erfahrung, dass sich etwas Erwartetes und Ersehntes verwirklicht – und zwar in Fülle. So gehört der Gedanke von Verheissung und Erfüllung wesentlich zum Geschichtsdenken des Alten Testamentes. Darüber hinaus begegnet im Alten Testament – besonders ausgeprägt in den Büchern Josua bis 2 Könige – ein Geschichtsdenken, das mit den Begriffen «Verheissung und Erfüllung» umschrieben werden kann. Vielleicht ist es präziser, dabei von «Ankündigung und Erfüllung» zu sprechen, da es sich bei den «Verheissungen» auch um Gerichtsankündigungen handelt. Die christliche Tradition hat dieses biblische Denken aufgenommen und zu der Formel verdichtet: In Christus hat sich endlich und endgültig erfüllt, was im Alten Testament angekündigt oder verheissen war. Diese Formel steht in der Gefahr, in undifferenzierter Weise das Alte Testament allein als «Ankündigungsbuch» zu instrumentalisieren, es entsprechend als «erledigt» zu entwerten und sich damit auch gegen das Judentum und seinen Glauben zu richten. Der ureigene Wert, den das Alte Testament gerade auch für Christinnen und Christen als Glaubensbuch – auch als Erfüllungsbuch – geht so verloren. Verabsolutiert nimmt dieses Denken ausserdem nicht ernst, dass auch die im Neuen Testament verkündete Erfüllung eingebunden bleibt in eine noch grössere Verheissung: Das Reich Gottes ist da, aber noch nicht vollendet; der Messias ist gekommen, seine Wiederkunft steht aber noch aus.

So muss – in den Worten von Jürgen Ebach – Erfüllung eben nicht bedeuten, «dass sich etwas, das bisher nur ein leeres Versprechen war, nun erst erfüllt. Es meint allerdings, dass das, was jetzt geschieht (...), eine weitere, eine erneute Füllung, ein erneutes Wahr-sein-Lassen dessen ist, was (...) geschrieben steht und zu lesen ist. Das neue Geschehen bringt sich ein in das alte Wort; das alte Wort ist nun auch – in diesem Sinn kann man von ‹Erfüllung› sprechen – vom neuen Geschehen erfüllt.»[4] Durch die ganze Bibel, durch das Alte und das Neue Testament, ziehen sich Erfahrungen von wirklich gewordener Erfüllung und bleibender Verheissung.

Das Gesetz und die Propheten erfüllen

In einem solchen Verständnis spricht auch Jesus im Matthäusevangelium davon, das Gesetz und die Propheten zu erfüllen, und mit «Gesetz und Propheten» ist – als feststehender Ausdruck – die ganze Schrift gemeint. Jesus legt die überlieferten Weisungen der Schrift und ihre früheren Aktualisierungen durch die Prophetinnen und Propheten neu aus und führt sie weiter, damit sie weiterhin, auch unter veränderten Bedingungen, ihre Leben ermöglichende Kraft entfalten und den Menschen die Richtung zu ihrem Ziel, dem «Leben in Fülle» (vgl. Joh 10,10), weisen können. Damit ist die Geschichte nicht abgeschlossen. Den Menschen zu allen Zeiten bleibt es aufgetragen, Erfüllung weiterzudenken, ihr Glauben, Hoffen und Lieben immer wieder neu zu verlebendigen, nicht immer ganz von vorne, nicht aus dem Nichts, sondern auf dem unhintergehbaren Grund, der schon gelegt ist.

Matthäus lesen im kommenden Lese- und Kirchenjahr

Im gerade neu erschienenen dritten Band der Reihe «Die siebzig Gesichter der Schrift. Auslegung der

[4] Ebd., 87 f.

LESEJAHR A

alttestamentlichen Lesungen – Lesejahr A» schreibt Birgit Jeggle-Merz über die Bedeutung des Alten Testaments im christlichen Gottesdienst.[5] Dabei würdigt sie, dass «heute die Verkündigung des Heilshandelns Gottes im ersten Bund einen unbestrittenen Platz im gottesdienstlichen Leben der Kirche» hat.[6] Trotzdem, so zeigt sie auf, hat sich zum Beispiel «die Vorstellung, dass der Gott der Rache des Alten Testaments durch den Gott der Liebe und der Barmherzigkeit des Neuen Testaments abgelöst worden sei, (...) tief im christlichen Unterbewusstsein festgesetzt».[7] Besonders deutlich wird das, wenn das angebliche Vergeltungsprinzip des Alten Testaments «Auge um Auge, Zahn um Zahn» aus Ex 21,24 verwendet wird, um religiös motivierte Gewaltexzesse zu beschreiben. Oftmals wird dann die alttestamentliche Stelle Worten Jesu aus der Bergpredigt im Matthäusevangelium von der anderen Wange und der Feindesliebe (Mt 5,38–48) entgegengesetzt, die dann als Antithesen herausgestellt werden. Das Lesejahr A bietet eine besondere Gelegenheit, dieser falschen, aber tausendfach praktizierten Auslegung etwas entgegenzusetzen. Die Leseordnung sieht Mt 5,38–48 am 7. Sonntag im Jahreskreis vor. Es bietet sich an, statt oder neben der alttestamentlichen Lesung aus Lev 19 den Text von Ex 21 zu lesen und nicht (!) nach Vers 25 aufzuhören, sondern bis Vers 27 zu lesen. Aus meiner Erfahrung in vielen Bibelarbeiten wirkt das Lesen der späteren Verse regelmässig als Augenöffner und sorgt für ein Aha-Erlebnis. Es wird sofort erkennbar, dass es der Tora um Verhältnismässig, um Schadenersatz und um den Schutz der Schwächeren geht. Ausgehend von dieser Erkenntnis, fällt auch noch einmal ein anderes Licht auf die Bergpredigt, und der Jesus im Matthäusevangelium lässt sich als Ausleger der Tora sichtbar machen. Das Arbeitsbuch zur Bibel in gerechter Sprache «Gerechtigkeit lernen» bietet dazu eine ausgearbeitete Seminareinheit für den Einsatz in Gemeinde und Schule sowie theologische Hintergründe.[8] Auch die WerkstattBibel bietet hierfür Anregungen (s. u.).

Was Dieter Bauer im ersten Band der Reihe «Die siebzig Gesichter der Schrift» zu bestimmten liturgischen Traditionen formuliert hat, wirkt im Lesejahr A mit dem Matthäusevangelium und seiner Verwurzelung in der Schrift besonders stossend: «die konsequente und noch immer geübte Gewohnheit, sich bei der Verlesung der alttestamentlichen Schriften hinzusetzen und beim Evangelium aufzustehen» und die «Liturgie der Osternacht, wo mit grossem Aufwand an Rhetorik und Symbolik das alttestamentliche ‹Volk, das im Finstern sitzt› für jeden Gottesdienstbesucher so eindrücklich erfahrbar gemacht wird, dass das ‹Gloria› – kombiniert mit dem Glockengeläut und der Festbeleuchtung – das Evangelium erst recht aufleuchten lassen kann».[9] Welche liturgischen Formen lassen sich entwickeln, die hier andere Akzente setzen?

Die Reihe «Die siebzig Gesichter der Schrift» kann als Modell dienen, den alttestamentlichen Lesungen die gleiche Wertigkeit zu geben wie den neutestamentlichen. Jede Auslegung beginnt mit dem Schritt «Mit Israel lesen», in dem der Text mit Blick auf die Erstadressaten, das Volk Israel, gelesen wird. Erst in einem zweiten Schritt erfolgt dann die Lektüre im Blick auf die Christinnen und Christen («Mit der Kirche lesen»). Die christologische Interpretation des Alten Testamentes wird eröffnet durch eine Umkehr zu diesem. Die erste Lektüre «mit Israel» ist kritischer Massstab für das christliche Verstehen des Alten Testaments. Im zweiten Schritt kommt die jeweilige Perikope aus dem Evangelium, d. h. im aktuellen Band mehrheitlich aus dem Matthäusevangelium, in den Blick. Auf dem Hintergrund des Textes aus Tora und Propheten wird der Evangeliumstext aus seiner eigenen Tradition heraus verständlich und bekommt eine neue, oft überraschende Weite.

Mit Matthäus die Bibel lesen

Nicht die gesamte Auseinandersetzung mit der Bibel kann im Rahmen der gottesdienstlichen Lesungen stattfinden. Das Lesejahr A bietet auch die Chance für Bibelarbeiten zum Matthäusevangelium. Die Reihe WerkstattBibel stellt dafür ausgearbeitete und in der Praxis erprobte Modelle zur Verfügung. Der 14. Band der Reihe lädt ein, «Mit Matthäus die Bibel [zu] lesen».[10] Die erste Bibelarbeit des Bandes folgt dem Begriff «Ägypten» und seinen verschiedenen alttestamentlichen Bedeutungen durch das Matthäusevangelium. Ägypten ist nicht nur Sklavenhaus, sondern auch Zufluchtsort, nicht nur Schreckens-, sondern auch Vorbild. Ägypten ist Bezugspunkt für die Suche nach Identität und Profil des Gottesvolkes. Die weiteren Bibelarbeiten zeigen, wie Jesus in der Bergpredigt als Ausleger der Tora auftritt, sie lesen die Speisungswunder auf dem Hintergrund der Mannaerzählung, sie fragen, wer kommt, wenn Elija kommt, und sie machen die Matthäuspassion als Midrasch alttestamentlicher Texte v. a. von Ps 22 erkennbar. Die letzte Bibelarbeit geht dem «Menschensohn», dem «Immanuel», dem «Gott mit uns» durch das Matthäusevangelium und das Buch Daniel nach. Matthäus spielt mit diesen Worten, die ja wie gesehen den Rahmen seines gesamten Evangeliums bilden, nicht nur die Exodusgeschichte und den Gottesnamen ein, sondern auch den Kampf ums Überleben und das Ringen um die eigene Identität, die sich in der apokalyptischen Literatur niedergeschlagen hat. Daniel sieht: Die Imperien – dargestellt in Form von Tieren – herrschen nicht ewig, es kommt einer «wie ein Mensch». Matthäus endet mit einem Schlussakzent, der zugleich bleibende Verheissung und Hausforderung ist: eine Welt, in der niemand unter bestialischen Herrschern zu leiden hat und in der niemandem die Menschen(kind)würde abgesprochen wird. *Peter Zürn*

[5] Birgit Jeggle-Merz: «In der Messe wird der Tisch des Gotteswortes wie des Herrenleibes bereitet» – Das Alte Testament in der sonntäglichen Eucharistiefeier in: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hrsg.): Die siebzig Gesichter der Schrift. Auslegung der alttestamentlichen Lesungen – Lesejahr A. Freiburg/Schweiz 2013, 13–26.
[6] Ebd., 13.
[7] Ebd., 16.
[8] Klara Butting: Ich lege euch das heute so aus (Mt 5), in: Isa Breitmaier / Luzia Sutter Rehmann (Hrsg.): Gerechtigkeit lernen. Lehren und lernen mit der Bibel in gerechter Sprache Band 1. Gütersloh 2008, 111–115.
[9] Dieter Bauer: Die Bibel Jesu ernst nehmen in: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hrsg.): Die siebzig Gesichter der Schrift. Auslegung der alttestamentlichen Lesungen. Lesejahr B. Stuttgart 2011, 21.
[10] Michael Nuber / Peter Zürn (Hrsg.): Damit sich erfüllt ... Mit Matthäus die Bibel lesen. Werkstatt Bibel 14. Stuttgart 2010.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
12.11.13 / Nr. 46
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Rückblick eines Brandstifters

Martin Werlen tritt nach 12 Jahren als Abt des Klosters Einsiedeln zurück

Von Josef Bossart

Bern. – In Bern blickte Werlen auf zwölf Jahre Amtszeit zurück. Auf der medienwirksamen Zugfahrt von Zürich nach Bern präsentierte er sein Buch "Bahngleichnis".

Als "Brandstifter" bezeichnete ihn eine kirchliche Nachrichtenagentur, als Martin Werlen (51) im November 2012 seine Schrift "Miteinander die Glut unter der Asche entdecken" veröffentlichte. Der Vorwurf sei für ihn das grösste Kompliment, bemerkte der Einsiedler Abt am Donnerstag vor Medienleuten in Bern. Es gehe wirklich darum, in der Kirche das Feuer zu entfachen. Martin Werlen ist allerdings nicht nur ein Brandstifter, sondern auch ein begabter Sprachspieler. Und deshalb ist er ziemlich rasch auf den Geschmack gekommen, als ihm im November 2009 das Schweizer Fernsehen vorschlug, den Kurznachrichtendienst Twitter mit seinen maximal 140 Zeichen pro Botschaft auszuprobieren. Der erste Tweet des Einsiedler Klostervorstehers war noch eine brave Absichtserklärung: "Auf moderne Weise weitergeben, was Gott uns seit 1.000 Jahren schenkt."

In den letzten vier Jahren hat Martin Werlen über 5.600 Tweets für inzwischen über 8.700 Followers geschrieben. Er sei gerne im Zug unterwegs, sagt er. Seine tiefe Überzeugung: "Die Menschen kann man nur verstehen, wenn man mit ihnen unterwegs ist." Jetzt liegt eine Auswahl der "Bahngleichnisse" als

Von den Medien geliebt, von den Gläubigen umringt: Abt Martin Werlen ist schweizweit bekannt – als Mann der scharfen Worte, aber auch als Vermittler.

Editorial

(Un)verständlich. *– Immer mehr Menschen verstehen kein Latein mehr. Was angesichts der Tatsache, dass Latein noch immer die offizielle Kirchensprache ist, problematisch wird. So sieht es zumindest der Vatikan. Und hat, weil Kommunikation in jedem guten Unternehmen oberstes Gebot ist, eine Strategie entwickelt: Er fördert ab sofort wieder gezielt das Wissen und die Verbreitung der lateinischen Sprache.*

"Latinitas", die neue Zeitschrift der päpstlichen Akademie für Latein, soll nun offiziell "angesichts von rückläufigen Latein-Kenntnissen unter Gläubigen und Priestern die Pflege der Kirchensprache fördern".

Es bleibt bloss zu fragen, warum die katholische Kirche auf die Idee kommt, sieben Milliarden Menschen, von denen gefühlt nur ein halbes Promille der lateinischen Sprache mächtig ist, dazu bringen zu wollen, sie zu verstehen.

Anstatt sich mal darüber Gedanken zu machen, welche Sprache die Kirche sprechen sollte, um die Gläubigen in der heutigen Zeit dort abzuholen, wo sie sich verstanden fühlen. Traditionen zu wahren, ist eine Sache. Sich mit Händen und Füssen dagegen zu wehren, von der Mehrheit verstanden zu werden, eine andere.

Vielleicht will der Vatikan aber auch gar nicht verstanden werden. Zu verschweigen gäbe es ja genug.

Anna Miller

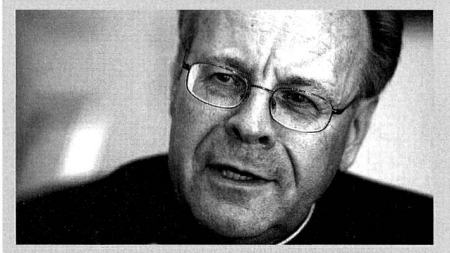
Das Zitat

Gierige Söldner. – "Hohe Boni ziehen nicht unbedingt die fähigsten, sondern die gierigsten Menschen an. Söldner ziehen dorthin, wo ihnen die grössten Erträge versprochen werden, und hinterlassen Scherbenhaufen für die Unternehmen und für die Schweiz."

Die Wirtschaftsprofessoren ***Bruno S. Frey*** *und* ***Margit Osterloh****, ehemals an der Universität Zürich tätig, in einem Beitrag in der* ***Neuen Zürcher Zeitung*** *(7. November) über exzessive Manager-Gehälter in der Schweiz, angesichts der anstehenden Abstimmung über die 1:12-Initiative.* (kipa)

Namen & Notizen

Vitus Huonder. – Der Churer Bischof bezieht die Seelsorgenden bei der vatikanischen Umfrage über die Familie mit ein. Das Ordinariat stellt ihnen den



Fragebogen zu, den der Vatikan den nationalen Bischofskonferenzen sandte. Die Umfrage dient der Vorbereitung auf die ausserordentliche Bischofssynode 2014 unter dem Titel "Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung". (kipa/Bild: Bistum Chur)

Takasa. – Die Heilsarmee-Band, die für die Schweiz am Eurovision Song Contest mitgemacht hatte, ist für den diesjährigen European Excellence Award nominiert. Dieser zeichnet Firmen für ausserordentliche Leistungen in Marketing und Kommunikation aus. Preisverleihung ist am 5. Dezember in München.(kipa)

François-Xavier Amherdt. – Der Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg sitzt in der Jury, die im nächsten Jahr die neue Landeshym-

ne küren soll. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) hat 2012 einen Wettbewerb lanciert, mit dem ein neuer Text für den Schweizer Psalm ermittelt werden soll. Der Text sei sprachlich sperrig und inhaltlich nicht zeitgemäss. (kipa/Bild: Universität Freiburg i.Ü.)

Jean-François Chiron. – Der französische Theologe erhält die Ehrendoktorwürde der theologischen Fakultät der Universität Luzern. Damit werden seine Verdienste im Rahmen der Arbeit der ökumenische Arbeitsgemeinschaft "Groupe de Dombes" gewürdigt. (kipa)

Buch vor, versehen mit Bildern eines Einsiedler Mitbruders, des Künstlers Jean-Sébastien Charrière. "Gemalte Bahngleichnisse" seien es, sagt Abt Martin.

"Höre und du wirst ankommen": Das erste und das letzte Wort der Benediktsregel hat Abt Martin Werlen vor zwölf Jahren bei seinem Amtsantritt als Motto gewählt. Der heilige Benedikt fordere dazu auf, "mit offenen Augen und aufgeschreckten Ohren" durch das Leben zu gehen, schreibt er im letzten Kapitel "Zugschlusssignal". Twitter, Bahnhöfe und Züge seien die heutigen Marktplätze, und da begegne man Menschen aus aller Welt.

Beeindruckende Bilanz

Im November 2001 ist Martin Werlen von der Einsiedler Klostergemeinschaft zum 58. Abt des Klosters und damit auch zum Abt des Frauenklosters Fahr gewählt worden. Der Rückblick auf die letzten zwölf Jahre lasse ihn staunen und erfülle ihn mit grosser Dankbarkeit, sagt er im Mediengespräch: "Vieles war möglich, weil wir als Gemeinschaften miteinander auf dem Weg waren und immer wieder neue Schritte wagten."

"Weltweite Impulse"

Beeindruckend die Leistungsbilanz: Das reicht von der geglückten Neu-Profilierung der Einsiedler Stiftsschule über die Sanierung und Reorganisation des Klosterarchivs bis hin zu einem Vertrag mit der Oberallmeind Korporation Schwyz. Seine Schrift "Miteinander die Glut unter der Asche entdecken" (2012) habe "weltweit Impulse für die Gegenwart und Zukunft der Kirche" gegeben, sagt Werlen. Der Abt betont, wie sehr es ihn freue, dass Papst Franziskus die Asche in der Kirche "in aller Klarheit" anspreche und dazu ermutige, die Glut des Glaubens wieder zu entdecken. Die Publikation ist inzwischen in zahlreiche andere Sprachen übersetzt; die italienische Ausgabe hat es auf die Bestseller-Liste der Vatikan-Buchhandlung geschafft.

Tiefe Verletzungen

Als wichtigstes Ereignis in seiner zwölfjährigen Amtszeit bezeichnet Martin Werlen die Aufarbeitung sexueller Übergriffe im Kloster Einsiedeln und in der Schweiz. 2002 wurde er von der Schweizer Bischofskonferenz damit beauftragt, ein diesbezügliches Fachgremium auf die Beine zu stellen und Richtlinien zu erstellen.

Die Richtlinien zur Aufarbeitung sexueller Übergriffe sind inzwischen überarbeitet worden und sollen bald, so Werlen, als weltweite Pionierleistung von der Bischofskonferenz zusammen mit der Vereinigung der Höheren Ordensoberen herausgegeben werden.

Offen für Neues

Und was tut ein Abt, der bald nicht mehr Abt sein wird? Am 23. November wählt die Klostergemeinschaft ihren 59. Abt. Er freue sich auf die Entlastung und eine Zeit der Erholung, sagt Martin Werlen, der mit der Ernennung des neuen Abtes sein Twitter-Konto @AbtMartin stilllegen wird. Und er sei gespannt, welche Aufgaben ihm in Zukunft anvertraut würden. Da sei er völlig offen. Er wolle diese Aufgaben jedenfalls ebenfalls mit der Haltung des "Höre und du wirst ankommen" angehen: "Es ist nicht wichtig, was wir machen, sondern wie wir es machen – dass wir es nämlich gut machen!" (kipa/Bild: Josef Bossart)

Basler Bischof bietet Gespräche an

Gleichstellungsinitiative hat bei Felix Gmür "Bedenken" hervorgerufen

Basel/Liestal. – Der Basler Bischof Felix Gmür hat bezüglich Inhalt der so genannten Gleichstellungsinitiative "Bedenken" geäussert. Er schlägt deshalb als nächsten Schritt ein Gespräch mit den Spitzen der Landeskirchen vor.

Das 2011 bei den katholischen Landeskirchen von Basel-Stadt und Basel-Landschaft eingereichte Begehren verlangt von den weltlichen Kirchenbehörden, sich für das Frauenpriestertum und für die Abschaffung des Pflichtzölibats einzusetzen.

Im Fall von Basel-Stadt muss die Verfassungsänderung von Bischof Felix Gmür genehmigt werden. Im Juni hatten sich die Parlamente der römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt (RKK) und von Basel-Landschaft für die Gleichstellungsinitiative ausgesprochen.

In einem Schreiben an den Präsidenten des Kirchenrates der RKK, Christian Griss, lege Gmür seine Bedenken "aus kirchenrechtlicher wie auch verfassungsrechtlicher Sicht" dar. Trotzdem wolle der Bischof die Mitwirkungs- und Beteiligungsrechte der Gläubigen "zum Tragen kommen lassen".

Neben "konkreten Änderungsvorschlägen" schlage er ein gemeinsames Gespräch zwischen ihm und den Präsidien der beiden Kirchenräte und den Präsidien der beiden Synoden vor. (kipa)

"Man kann nicht alles regulieren"

Sozialethiker Thomas Wallimann-Sasaki im Interview zur 1:12-Initiative

Von Anna Miller

Zürich. – Der Ethiker und Präsident a.i. der bischöflichen Kommission Justitia et Pax, Thomas Wallimann-Sasaki, spricht im Interview mit Kipa-Woche über faire Lohnverhältnisse, warum die Kirche sich zu 1:12 kaum äussert und wie er abstimmen wird.

Herr Wallimann, wann ist ein Lohn aus Ihrer Sicht nicht mehr vertretbar?

Thomas Wallimann-Sasaki: Das ist schwierig zu definieren, die katholische Sozialethik gibt darauf keine eindeutigen Antworten. Auch, weil überbordende Managersaläre ein junges gesellschaftliches Phänomen sind. Noch vor dreissig Jahren hat kaum jemand überrissen viel verdient, der nicht selbst Eigentümer seines Unternehmens war – und deshalb auch das volle Risiko trug.

Aber Sie haben sicherlich eine Empfehlung parat.

Wallimann-Sasaki: Es wäre eine Möglichkeit, sich am Bundesrat zu orientieren. Und dieses Salär liegt etwa bei einer halben Million Franken im Jahr. Alles, was darüber liegt, fordert eine spezielle Rechtfertigung und muss auf Sozialverträglichkeit hin geprüft werden.

Warum äussern sich denn die Kirchen nicht klarer zu dieser Thematik? Bei Asylfragen und Sonntagsarbeit waren sie bisher immer vorne mit dabei.

Wallimann-Sasaki: Asyl und Sonntagsarbeit sind Themen, die innerhalb der Kirche eine lange Tradition haben, über die viel nachgedacht wurde und wozu auch der Papst eine klare Meinung hat. Bei Managersalären sind wir erst am Anfang der ethischen Diskussion. Abgesehen davon, dass sie nicht alle im gleichen Masse betrifft.

Das ist keine Entschuldigung.

Wallimann-Sasaki: Die Kirche hat gegenüber dem Reichtum auch eine ambivalente Geschichte: Auf der einen Seite hilft sie den Armen und steht für Gerechtigkeit, auf der anderen Seite zeigen Skandale wie der in Limburg auch, wie schwer sich die Kirche mit diesen Themen tut. Die Kirche war selbst über Jahrtausende ein Zentrum von Macht – und damit auch von finanziellen Mitteln.

Warum schweigt die Schweizer Bischofskonferenz?

Wallimann-Sasaki: Sie schweigt nicht, sie hält sich in der aktuellen Debatte lediglich zurück.

Sind Sie denn für eine totale Regulierung des Marktes durch den Staat?

Wallimann-Sasaki: Nein. Man kann einiges, aber nicht alles dem Markt überlassen. Es gehört zudem zur Schweizer Tradition der Sozialpartnerschaft, dass der Staat wenig bis gar nicht in die Lohnpolitik eingreift. Das halte ich grundsätzlich auch für richtig.

Aber hier geht es längst nicht mehr um die Frage nach der Marktregulierung. Worum geht's hier eigentlich?

Wallimann-Sasaki: Die Toplöhne stehen in weiten Teilen nicht mehr in einem vernünftigen Verhältnis zur konkreten Leistung und Verantwortung der Verdienenden. Es findet zudem eine Abkopplung von gesamtgesellschaftlichen und realwirtschaftlichen Zusammenhängen statt.

Sozialethiker Thomas Wallimann-Sasaki

Und was ist daran problematisch?

Wallimann-Sasaki: Wirtschaftliche Entwicklungen können nicht losgelöst von gesellschaftlichen Realitäten stattfinden. Top-Verdiener spielen in der Gesellschaft eine Rolle, haben eine Vorbildfunktion. Nur leider ziehen sie sich aus der aktuellen Debatte zurück.

Waren sie denn jemals präsent?

Wallimann-Sasaki: So gut wie nicht. Sie drohen, statt zu argumentieren. Für diese Teilnahmslosigkeit werden die Top-Verdiener denn auch "bestraft" werden, wie ich vermute – indem die Leute für die Initiative stimmen.

Werden Sie Ja stimmen, Herr Wallimann?

Wallimann-Sasaki: Vielleicht, ja. Am Ende könnte ich mit beidem leben, einem Ja oder einem Nein. Wir müssen uns einfach bewusst sein: Gratis gibt es nichts. Wenn wir die Löhne begrenzen, müssen wir mögliche Einbussen bei den Sozialversicherungen und im Staat tragen. (kipa/Bild: Sylvia Stam)

Kurz & bündig

Weltjugendtag. – "Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden" lautet das offizielle Thema des internationalen Weltjugendtages (WJT) 2016 in Krakau. Es handelt sich um eine Seligpreisung aus der Bergpredigt Jesu, die dem Matthäus-Evangelium entnommen ist. Die kirchliche Grossveranstaltung in Polen ist für den 25. Juli bis 1. August 2016 geplant. (kipa)

Gleichgeschlechtlich. – Die reformierte Kirche im Kanton Waadt bietet ab 2014 kirchliche Feiern zur eingetragenen Partnerschaft homosexueller Paare an. Ringtausch und Segnung seien nicht vorgesehen, aber liturgische Elemente wie Gebete und Predigt. Pfarrer können aber "aus Gewissensgründen" die Durchführung einer solchen Feier ablehnen. (kipa)

Online. – Der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) mit Sitz in St. Gallen präsentiert sich ab 9. November auf einer neuen Internetseite. Die neue Webseite www.ccee.eu verstehe sich als ergänzendes Instrument zum Portal www.eurocathinfo.eu, welches bereits seit 2011 Informationen zu den Aktivitäten der verschiedenen europäischen Bischofskonferenzen zur Verfügung stellt. (kipa)

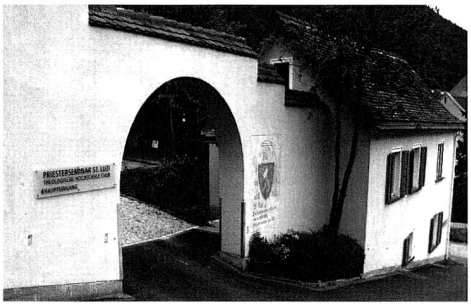
Antisemitismus. – Laut einer aktuellen Umfrage der Europäischen Grundrechte-Agentur (FRA) unter Juden in Europa sehen 66 Prozent der Befragten Antisemitismus als grosses Problem; für 76 Prozent hat sich die Situation in den vergangenen fünf Jahren in ihrem Land sogar verschärft. Für den Bericht wurden mehr als 5.800 Juden im Alter über 16 Jahren in Europa befragt. (kipa)

Nothilfe. – Caritas Schweiz spendet einen Nothilfe-Beitrag von 500.000 Franken für die Opfer des Tropensturms "Haiyan". Dieser hatte Anfang November auf den Philippinen grosse Verwüstungen angerichtet. Nach Schätzungen der philippinischen Behörden wurden mehr als 10.000 Menschen getötet. (kipa)

Gerettet. – Die italienische Polizei hat am 11. November einen Selbstmordversuch auf dem Petersplatz in Rom vereitelt. Ein 52 Jahre alter Sizilianer hatte sich mit Alkohol übergossen und versucht, sich mit einem Feuerzeug selbst anzuzünden. (kipa)

Zürich: 400.000 Franken für Chur

Zürich. – Die Katholische Kirche im Kanton Zürich unterstützt die Theologische Hochschule Chur weiterhin: Der Betrag von jährlich 389.200 Franken wurde von der Synode bis 2017 gesprochen.



Die Theologische Hochschule Chur.

Parlament und Synodalrat lobten die Leistungen der Theologischen Hochschule Chur (THC). "Die THC ist eine Perle in unserem Bistum. Diese müssen wir am Leuchten behalten", sagte Synodalratspräsident Benno Schnüriger.

Generalvikar Annen betonte an der Sitzung, wie wichtig eine gute Ausbildung künftiger Theologen und Theologinnen sei: "Auch vom Lehrkörper bekommen wir jetzt schon viel zurück: theologische Gutachten und Fachartikel zum Beispiel, die in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden." Zustimmung der Synode erhielt ausserdem die Einrichtung eines Mittelbaus an der THC. Konkret fallen Kosten von etwas mehr als 116.000 Franken für zwei 50-Prozent-Assistenzstellen für Forschung und an. (kipa/Bild: Georges Scherrer)

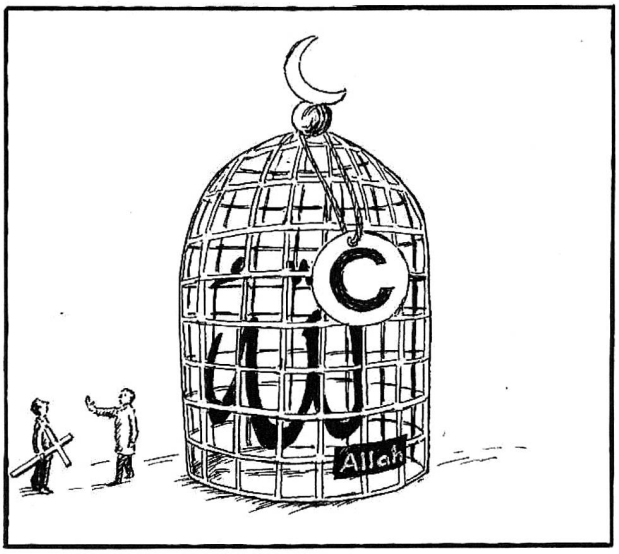
Solothurn: Kein Seelsorge-Geld mehr?

Solothurn. – Der Kanton Solothurn will die Gelder für die Spital- und Gefängnisseelsorge streichen. Die römisch-katholische Synode will dies jedoch nicht kampflos hinnehmen.

Der Massnahmenplan 2014 des Kantons Solothurn sieht vor, den kantonalen Beitrag von 100.000 Franken für die Gefängnisseelsorge ab 2015 zu streichen. Ebenfalls soll ab 2016 der Beitrag von 455.000 Franken für die Spitalseelsorge gestrichen werden. Roland Heim, Vorsteher des Finanzdepartements des Kantons Solothurn, erklärte gegenüber Kipa-Woche, dass dieser Vorschlag nun mit den Synodalkonferenzen der drei Landeskirchen am runden Tisch diskutiert werde. An der Synodalversammlung habe sich Hansjörg Brunner, Präsident des Solothurner Synodalrats, schockiert gezeigt über die von der Regierung geplanten Sparmassnahmen, wie die "Solothurner Zeitung" (8. November) berichtete.

Die Landeskirchen würden die Streichung der Gelder nicht kampflos hinnehmen, wird Brunner in der Zeitung zitiert. Laut Bericht wird das Geld bei der Synode knapp. Die vorliegenden Budgets seien nur dank Teilauflösungen des Ertragsausgleichsfonds fast ausgeglichen (kipa)

Zeitstriche



Geht es nach der Regierung Malaysias, haben Muslime auf das Wort "Allah" ein Exklusivrecht. Christen im Land ist es verboten, "Gott" in der Landessprache mit "Allah" zu übersetzen. Karikatur von Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)

Die Zahl

14.400. – So viele Pilger haben dieses Jahr beim Besuch der heiligen islamischen Stätten in Medina ihre Reisegruppe verloren. Rund 1,4 Millionen Muslime besuchten Medina nach der grossen Pilgerfahrt nach Mekka. (kipa)

Seitenschiff

Projekt Familie. *– Wenn Politiker oder Wirtschaftskapitäne entscheiden, sich aus dem Licht der Öffentlichkeit zu verabschieden, greifen sie gerne zu einer patenten Formulierung. Sie wollten sich nun "vermehrt auf die Familie konzentrieren", sagen sie. Dagegen kann natürlich niemand etwas haben, und deshalb ist ihnen auch allseits Lob gewiss.*

Beim Nachdenken über die beliebte Formel steigen allerdings Zweifel auf. Mag sein, dass der Bienen züchtende Wirtschaftskapitän sich nun vermehrt auf seine Bienenvölker konzentrieren kann. Oder der Golf spielende Politiker auf seine Spielstärke. In familiären Angelegenheiten ist so etwas wohl gewöhnungsbedürftiger.

Man stelle sich vor: Da ist der Mann, den man jahrelang nur sporadisch am Familientisch sah, nun plötzlich alle Tage der Woche da, um das Projekt "Konzentration auf die Familie" zu verwirklichen.

Und während er daran geht, auch diese neue Herausforderung mit Bravour zu meistern, stellt er verwundert und leicht gekränkt fest, wie zurückhaltend die Familie auf seine Daueranwesenheit reagiert. Das wiederum lässt ihn in schwachen Momenten daran zweifeln, dass seine Entscheidung die richtige gewesen ist.

job

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Anna Miller
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 46/2013

WIDER DIE NEUTRALISIERUNG DES RELIGIÖSEN

ISLAM

Mit der Einwanderung und der dauerhaften Präsenz von Muslimen ist «ein Umbau und eine Erweiterung des europäischen Hauses verbunden», betont Hansjörg Schmid in seiner perspektivenreichen Studie «Islam im europäischen Haus».[1] Zu Recht erinnert er daran, dass Muslime seit Jahrhunderten in europäischen Ländern wie Russland, Litauen, Polen und auf dem Balkan leben und diese mitgeprägt haben. Gerade Bosnien-Herzegowina hat eine europäische Islamtradition mit einem spezifischen Gepräge hervorgebracht, die einen wichtigen Bezugspunkt für die im Entstehen begriffene islamische Theologie im europäischen Kontext darstellt.[2]

Durch die Auseinandersetzung mit dem Islam wird Religion insgesamt verstärkt als Faktor von Politik und Gesellschaft wahrgenommen. Folgt man Hansjörg Schmid, so sind weniger dogmatische als vielmehr sozialethische Fragen entscheidend für die Verortung des Islam in Europa. Tendenzen zur weichgespülten Privatisierung und gesellschaftlichen Vergleichgültigung des Religiösen werden sowohl Christen als auch Muslime in Frage stellen. Von daher entfaltet Schmid die inspirierende These: Nur eine interreligiöse Sozialethik biete eine Alternative zur Neutralisierung religiös-theologischer Kernanliegen der Religionsgemeinschaften in der Öffentlichkeit.[3] Als Koordinator des Theologischen Forums Christentum–Islam[4] und Studienleiter an der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart fusst sein Plädoyer auf mehrjähriger praktischer Dialogarbeit: Muslime und Christen können und sollen Europa als Akteure der Zivilgesellschaft mitgestalten. Eine antisäkulare Allianz der Religionen würde den europäischen Erscheinungsformen von Säkularisierung widersprechen und Kooperationen mit Akteuren ausserhalb des religiösen Felds verunmöglichen.

Brücke zwischen Religion und Gesellschaft

Interreligiöse Sozialethik bildet eine Brücke zwischen gesellschaftspolitischen und theologischen Themen. Für das gedeihliche Zusammenleben ist der Beitrag des Islam als neuem Akteur in der pluralistischen Wertedebatte bedeutsam, ja, unerlässlich. Ebenso wichtig ist, dass Muslime die demokratisch-säkularen Grundlagen der modernen Zivilgesellschaft akzeptieren. Eine positive Zuordnung wird erfahrungsgemäss dort erleichtert, wo Muslimen ein in Bezug auf alle Religionen offener Staat gegenübertritt. Sowohl als zahlenmässig zweitgrösster Religion in Europa wie auch aufgrund seiner besonderen theologischen Nähe zum Christentum kommt dem Islam für eine interreligiöse Sozialethik in Europa ein herausragender Stellenwert zu. Dies entspricht dem in der «Charta Oecumenica» (2001) vollzogenen Schritt von der Ökumene zum interreligiösen Dialog, steht doch der dritte Teil des Dokuments unter der programmatischen Überschrift «Unsere gemeinsame Verantwortung in Europa».

Zur Versachlichung landläufiger Islamdiskurse trägt Schmids materialreiche Studie bei, indem sie gängige Antithesen von Islam und Säkularisierung sowie von Islam und Menschenrechten aufbricht. Mit fünf ausgewählten zeitgenössischen islamischen Autoren aus verschiedenen europäischen Kontexten wird ein breites Spektrum muslimischer Positionen präsentiert. Es reicht von Nasr Hamid Abu Zaid, der historisch-kritische Koranhermeneutik eng mit gesellschaftspolitischen Fragen verflochten sieht, über Dilwar Hussain, der im Multikulturalismus Grossbritanniens wirkt, und Fikret Karčić als Exponent des bosnischen Islam bis hin zu Tarik Ramadan, einem populären Brückenbauer zwischen Traditionalismus und Reform, sowie Azzam Tamimi als gemässigtem Exponenten des islamistischen Spektrums. Von einzelnen Ausnahmen abgesehen, bejahen sie alle Säkularisierung (ohne den öffentlichen Anspruch von Religion aufzugeben) und Menschenrechte (mit der Möglichkeit von Kritik und Weiterentwicklung) als Grundlagen einer interreligiösen Sozialethik. Sie plädieren für eine Beteiligung der Muslime an gesamtgesellschaftlichen Aufgaben im Rahmen der Zivilgesellschaft.

Parallelen und Ungleichzeitigkeiten

Es ist in der Tat ermutigend zu sehen, dass eine ganze Reihe muslimischer Theologen einen Islam mit europäischem Gesicht erarbeiten, der westliche und muslimische Traditionen verbindet. Auch wenn der Ausgang dieses Prozesses unentschieden ist, ergibt sich dadurch eine neue Gesprächssituation. Wird hier doch der Islam in einen offenen Dialog mit anderen Religionen sowie den Möglichkeiten und Herausforderungen der zivilgesellschaftlich geprägten politischen Kultur Europas hineingeführt. So werden Weiterentwicklungen denkbar, bei denen die Scharia auf der Grundlage des Koran und der Prophetentraditionen (Sunna und Hadith) eher eine ethische als eine rechtliche Angelegenheit darstellen.

Höchst aufschlussreich sind die Lernprozesse, die sich dabei abspielen: In einer ersten Phase der Einwanderung kommt es zur Islamisierung von Demokratie, Menschenrechten und Zivilgesell-

Dr. theol. Christoph Gellner ist Leiter des Instituts für kirchliche Weiterbildung (IFOK) und des Theologischen Seminars Dritter Bildungsweg an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

[1] Hansjörg Schmid: Islam im europäischen Haus. Wege zu einer interreligiösen Sozialethik. (Verlag Herder) Freiburg i. Br. 2012, 16.

[2] Zur neuen Sichtbarkeit des Islam in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, insbesondere zur eben erst entstehenden deutsch-muslimischen Literatur vgl.: Christoph Gellner / Georg Langenhorst: Blickwinkel öffnen. Interreligiöses Lernen mit literarischen Texten. Ostfildern 2013.

[3] Als Pionier einer interreligiösen Sozialethik kann Hans Küng gelten. Der Begriff wurde erstmals eingeführt vom zeitweiligen wissenschaftlichen Mitarbeiter am «Projekt Weltethos», Johannes Frühbauer: Solidarität in Islam, Buddhismus und Konfuzianismus. Bausteine für eine interreligiöse Sozialethik, in: JCSW 48 (2007), 105–120.

[4] Vgl. Hansjörg Schmid / Andreas Renz / Abdullah Takim / Bülent Ucar (Hrsg.): Verantwortung für das Leben. Ethik in Christentum und Islam. Regensburg 2008.

schaft bei bleibender Distanz gegenüber Europa, dem Westen und der Säkularisierung. In einem zweiten Schritt erfolgt die Identitätsbildung als europäische Muslime, die sich einbringen, ohne sich zu assimilieren, es herrscht eine Binnenorientierung auf das eigene Milieu vor, Nicht-Muslime werden mit Hilfe überkommener staatsrechtlicher Kategorien des Islams als *Dhimmi* (Schutzbefohlene) eingeordnet. In einer dritten Phase kommt es zur vorbehaltlosen Anerkennung der Säkularisierung und des Vorrangs des säkularen Staats, begleitet von der Aufgabe des rechtlichen Anspruchs der Scharia, die eine ethische Re-Interpretation erfährt entsprechend der Befürwortung muslimischer Existenz in säkularen, multireligiösen Staaten. In einer vierten Phase wird gruppenübergreifende Zusammenarbeit angestrebt und die monoreligiöse bzw. -ethnische Vereinsbildung überwunden, im Widerstand gegenüber der Globalisierung wird das sozialkritische Potenzial des Islam eingebracht und eine angewandte islamische Ethik unter Einbeziehung der nicht-religiösen Wirklichkeitsbereiche erarbeitet. In einem fünften Schritt ist die selbstverständliche Beheimatung der Muslime in den Einwanderungsländern erreicht, es kommt zu interdisziplinären und zustimmenden Diskursen über Säkularisierung, Partizipation und Solidarität.

Als Pointe fördert der Vergleich erstaunliche Parallelen mit der konfliktreichen Integration der Katholiken in den modernen säkularen Staat zu Tage, den bekanntlich erst das Zweite Vatikanische Konzil theologisch anerkannte (einschl. Religionsfreiheit und Pluralismus). Im Verhältnis von Muslimen und Christen in den europäischen Einwanderungskontexten bestehen zahlreiche Ungleichzeitigkeiten und Asymmetrien, vor allem was das Zahlenverhältnis, die Organisations- und Sozialstruktur betrifft. Die nicht vorhandenen Kirchenstrukturen im Islam verstärken diese Asymmetrien vor allem in Bezug zu Staat und Gesellschaft. Während christlicherseits Demokratie auch eine Herausforderung im Blick auf kirchliche Strukturen darstellt, ist dies islamischerseits nicht der Fall – allenfalls in einem weiteren Sinne im Blick auf innerislamische Entscheidungsprozesse.

Partner im europäischen Haus

Da auch die christlichen Kirchen einen langen Weg brauchten, um Religionsfreiheit, Menschenrechte und Geschlechtergerechtigkeit anzuerkennen, ist es sinnvoll, wenn Christen und Muslime ihre Erfahrungen austauschen, wobei auch islamisch-feministische Strömungen berücksichtigt werden müssen. Dies eröffnet neue Perspektiven auf das Eigene, zugleich ermöglicht es ein tieferes Verständnis für die Unterschiede und jeweiligen Eigenheiten des anderen. Beide Religionsgemeinschaften stehen vor der Herausforderung, Offenheit für gesellschaftlichen Wandel und Prinzipientreue in einer angemessenen Balance zwischen Rezeption und Kritik der Moderne zu verbinden. Den Kirchen kommt dabei sowohl Anwaltschaft und Vermittlung als auch Partnerschaft im Miteinander auf Augenhöhe zu, und zwar auf drei Ebenen: in der sozialen Praxis besonders auf gemeindlicher Ebene, im wissenschaftlichen Raum Reflexion, nicht zuletzt in der Sozialverkündigung, die wie bereits in der innerchristlichen Ökumene gemeinsam angegangen werden kann und soll.

Zivilgesellschaft setzt eine Pluralität von Akteuren voraus, wobei bei den Religionen sowohl eine Binnenpluralität als auch eine Aussenpluralität zu berücksichtigen ist. Die Religionen können ihre Positionen angesichts dieser Pluralität nicht autoritativ verkünden, sondern müssen sie argumentativ und diskursiv als Vorschläge in einen offenen Dialog einbringen. Gerade bei Anliegen wie Gerechtigkeit und Frieden, die über die Religionen hinaus breite Zustimmung finden, reicht eine Begrenzung des Dialogs auf die Religionen nicht aus. Beispiele kirchlicher und muslimischer Menschenrechtsarbeit zeigen, dass ein gemeinsamer Einsatz für die Menschenrechte möglich ist, und zwar nicht nur auf die eigene Gruppe beschränkt, sondern gleichermassen um die Rechte der anderen bemüht. Hier sind Muslime und Christen als Bürger wie als Gläubige gefragt. *Christoph Gellner*

BERICHT

FREIBURGER DOKTORATSPROGRAMM IN HALKI

Auftakt und Modell für die Neueröffnung der Hochschule?

Prof. Dr. Barbara Hallensleben ist ordentliche Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und Mitglied im Direktorium des Instituts für ökumenische Studien.

Auf Einladung des ökumenischen Patriarchen Bartholomäus fand die Sommeruniversität des Doktoratsprogramms der Theologischen Fakultät Freiburg (Schweiz) in der Theologischen Akademie auf der Insel Halki statt. Während das Patriarchat in diesen Tagen auf den Parlamentsbeschluss zur Neueröffnung der seit 1971 geschlossenen Akademie hofft, war das Gebäude vom 1. bis 5. September bereits Ort intensiver akademischer Arbeit unter Leitung von Prof. Barbara Hallensleben, Prof. Astrid Kaptijn und Rektor Prof. Guido Vergauwen: Ein internationaler Kreis von Doktorandinnen und Doktoranden dachte

mit katholischen, orthodoxen und muslimischen Gesprächspartnern – unter besonderer Aufmerksamkeit für die Entwicklungen in der Türkei – über den Beitrag der Kirchen und Religionen zur Gestaltung der Zivilgesellschaft nach. Die jungen Forschenden übten sich am Beispiel zahlreicher europäischer Länder in die Deutung der Zusammenarbeit wie der Konfliktfelder von Kirche, Staat und Gesellschaft ein – vom laizistischen Modell in Frankreich bis zur orthodoxen Staatsreligion in Griechenland. Die Vielfalt der Kommunikationssprachen Deutsch, Französisch, Englisch, Russisch und Griechisch unterstrichen die Mühe des Verstehens und der «Übersetzung».

Christen in verschwindender Minderheit

Die Grundidee der Kontextualisierung der theologischen Arbeit bewährte sich: Die Erfahrung, zu einer verschwindenden christlichen Minderheit (ca. 0,2 Prozent) zu gehören und in einer muslimisch geprägten Umgebung zu leben, war für einige Teilnehmende neu und bewegend. Auch andere Vorurteile kamen ins Wanken: P. Dr. Claudio Monge, ein Islamspezialist, der seit vielen Jahren als Prior des Dominikanerkonvents in Istanbul lebt und an der Universität Freiburg doziert, führte die Gruppe zu dem muslimischen Wallfahrtsort Eyüp, wo eine Begegnung mit dem friedlichen, fromm gläubigen Islam des Alltags möglich wurde. Viele Vorurteile über die strenge Trennung und Entgegensetzung von Islam und Christenheit gerieten ins Wanken. So gibt es durchaus Muslime, die zu christlichen Kirchen kommen, christliche Heilige wie den hl. Antonius verehren und in schwierigen Fällen auf Vorschlag des Imam beim Priester um Rat nachsuchen. P. Monge berichtete von einer Muslimin, die gern in der Dominikanerkirche betet, weil ihre kleine Moschee keinen eigenen Bereich für Frauen hat.

Besondere Aufmerksamkeit fand der Vortrag des muslimischen Juristen Emre Öktem von der Galatasaray-Universität Istanbul, deren Rechtsfakultät durch eine Konvention mit der Universität Freiburg verbunden ist: Öktem berät das Patriarchat in dem gegenwärtigen Prozess der Verfassungsreform in der Türkei; er wies an zahlreichen Beispielen aus Geschichte und Gegenwart nach, dass die islamische Dualität zwischen dem «Haus des Islam» und dem «Haus des Krieges» vorwiegend als theoretisches Konstrukt vorkommt, während die Muslime im jeweiligen geschichtlichen Kontext pragmatische Lösungen für ein friedliches Zusammenleben finden. Es waren venezianische christliche Handwerker, die das Kriegsmaterial für die Eroberung von Konstantinopel an die Ottomanen lieferten, während zugleich muslimische Truppen auf der Seite des Kaisers in Konstantinopel für ihre Heimat kämpften. Verblüffend sind nicht zuletzt die Zeichen der Kontinuität zwischen dem Römischen, dem Byzantinischen und dem Osmanischen Reich, gründend in einer multinationalen und multireligiösen Ordnung unter einer vorherrschenden religiös-politischen Leitidee. So gab es im Osmanischen Reich christliche Eliten mit Führungsaufgaben.

Grundrechte bürgerlicher Freiheit als Zukunft

Die Zeit der religiös begründeten «Reiche» ist unwiderruflich vorbei. Doch wo liegt die Zukunft? Der moderne Nationalstaat bedeutet eher eine Verengung der Perspektive und vermag der religiösen, sprachlichen und kulturellen Vielfalt nicht gerecht zu werden. Der muslimische Jurist Emre Öktem und der katholische Theologe Claudio Monge waren sich einig: Die gegenwärtig zu beobachtende «Re-Ottomanisierung» der Türkei ist eine Übergangslösung. Beide Referenten plädierten entschieden für den Wechsel von einem Rechtssystem, das an das alte Milet-System des Ottomanischen Reiches erinnert und an momentane Gunsterweisungen und Gegenleistungen gebunden bleibt, zu einer Verankerung der Verfassung in den Grundrechten bürgerlicher Freiheit. Dadurch erhielten die christlichen Minderheiten in der Türkei nicht nur neue Rechte, sondern müssten auch eine neue Mitverantwortung für die gesellschaftliche Ordnung übernehmen.

Dr. Klaus Wyrwoll, Direktor im Ostkirchlichen Institut Regensburg und Herausgeber des Verzeichnisses ORTHODOXIA aller orthodoxen Bischöfe, erschloss der Gruppe vor allem die Schätze und Überraschungen im kirchlichen Leben der Stadt Istanbul: Allein für die griechisch-orthodoxen Christen bestehen in Istanbul heute über 60 Kirchen, die nicht in Moscheen umgewandelt oder die neu gebaut wurden. Der Kirchenpräsident von Halki erwies sich als ein Grieche, der 17 Jahre in Freiburg gearbeitet hatte und uns stolz die Nikolaus-Kirche der Insel zeigte, die sein Grossvater ausgemalt hatte. Ein Mosaik in der Eingangshalle des Ökumenischen Patriarchs zeigt Sultan Mehmet II., der dem Patriarchen eine Urkunde überreicht, die die Gründung des Ökumenischen Patriarchats symbolisiert. Der russische Theologe Dr. Augustin Sokolovski griff in seinem Vortrag dieses Bild auf und stellte die Frage: Ist die heutige Orthodoxie, die sich gern als altehrwürdige «Kirche der Väter» bezeichnet, nicht vielleicht in vieler Hinsicht ein «neues» Phänomen? Die Orthodoxie nach dem Fall von Konstantinopel – eine Gründung des Sultans? Ist die Orthodoxie nicht gerade durch ihre starke Traditionsbezogenheit besonders anfällig für das unbemerkte Eindringen von Phänomenen der Moderne und Postmoderne? Die Situation des Ökumenischen Patriarchats in Istanbul wirft ein neues Licht auf das Phänomen der Orthodoxie in der Welt von heute.

BERICHT

Frieden und Einheit

«Frieden und Einheit» – unter diesen Leitmotiven stellte Metropolit Elpidophoros (Lambriniadis) als Abt des Dreifaltigkeitsklosters in den Akademiegebäuden auf Halki der Freiburger Gruppe den Auftrag des Ökumenischen Patriarchats heute vor. Der Ökumenische Patriarch Bartholomäus, der die Gruppe zur Liturgie am 1. September zur Eröffnung des neuen Kirchenjahres und am 3. September in Privataudienz empfing, füllte diese Begriffe mit seinen konkreten Anliegen und Besorgnissen. Dazu gehört neben den panorthodoxen Bemühungen um die Vorbereitung eines Konzils aller orthodoxen Kirchen auch die Zusammenarbeit vor Ort der ca. 2000 griechischen orthodoxen Christen mit der Armenischen Apostolischen und der Armenischen Katholischen Kirche, den syrischen und chaldäischen Christen und den kleinen Gemeinden und Gemeinschaften der Westkirchen sowie die Pflege des Zusammenlebens mit der islamischen Bevölkerung.

Metropolit Elpidophoros hat in Halki seinem Namen entsprechend die Rolle eines «Hoffnungsträgers». Als Metropolit von Bursa hat er zwei griechische orthodoxe Kirchen zurückgekauft, die nach dem Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei 1923 verfielen. Das Dreifaltigkeitskloster in Halki hat Pläne für ein grosses Kongresszentrum und eine erneuerte Gartenlandschaft im byzantinischen Stil. Frauen soll die Teilnahme an Unterricht, Lehre und Forschung der Akademie durch die Errichtung eines Nachbargebäudes erleichtert werden. Das zunächst griechisch und englisch geplante Lehrprogramm wird den europäischen Bologna-Standards entsprechen und mit der türkischen Umgebung im Austausch leben. Die Pläne für die Akademie von Halki erstreben keine nostalgische Wiederherstellung der Vergangenheit für eine griechische Enklave. Die Sommeruniversität der Universität Freiburg könnte sich nicht nur als Auftakt, sondern sogar als Modell für die Neueröffnung der Theologischen Hochschule erweisen.

Barbara Hallensleben

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Grusswort von Bischof Markus Büchel, Präsident der SBK, an den neu ernannten Bischof von Lugano

Die Schweizer Bischofskonferenz freut sich über die Ernennung von Prof. Dr. Valerio Lazzeri zum neuen Bischof von Lugano. Im Namen der Bischofskonferenz gratuliert ihm Bischof Markus Büchel, Präsident der SBK, von Herzen. Er wünscht dem neuen Bischof von Lugano ein segensreiches Wirken im Dienst der Diözese und der Kirche in der Schweiz.

Wir Bischöfe danken Papst Franziskus dafür, der Diözese Lugano mit Valerio Lazzeri, bisher Professor für Spiritualität und Patristik an der Theologischen Fakultät von Lugano, einen Menschen des Gebetes, der Demut und einen Mann mit grosser Kenntnis der universalen und lokalen Kirche geschenkt zu haben.

Wir freuen uns auf die künftige Zusammenarbeit mit dem neuen Bischof im Geist der Erneuerung der Kirche, welche Papst Franziskus angestossen hat. Dem scheidenden Bischof von Lugano, Pier Giacomo Grampa, dankt die Schweizer Bischofskonferenz herzlich für sein engagiertes, segensreiches Wirken und wünscht ihm für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen. Bischof Markus Büchel lädt alle Gläubigen zum Gebet für den neuen Bischof von Lugano und für die Kirche in der Schweiz ein.

Freiburg, 4. November 2013, am Fest des Heiligen Karl Borromäus, Patron der Diözese Lugano

+ *Markus Büchel*, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

Weitere Informationen zur Person von Valerio Lazzeri auf der Homepage der Diözese Lugano: www.diocesilugano.ch

BISTUM CHUR

Im Herrn verschieden

Theodor Eduard Bucher, Pfarrer i. R., Vaduz

Der Verstorbene wurde am 16. Mai 1921 in Inwil (LU) geboren und am 7. Juli 1946 in Chur zum Priester geweiht. Von 1948 bis 1957 war er Professor am Kollegium Maria Hilf in Schwyz. Er wirkte von 1957 bis 1975 als Direktor am Lehrerseminar Rickenbach (SZ). Von 1975 bis 1986 hatte er die Studienleitung der Paulus-Akademie in Zürich inne. Er übersiedelte nach Liechtenstein und übernahm in Vaduz ab 1986 bis 1994 verschiedene seelsorgerliche Aufgaben. Im Jahr 1994 trat er in den Ruhestand und verstarb am 21. Oktober 2013 in Vaduz. Er wurde am 9. November 2013 auf dem Friedhof in Vaduz beigesetzt.

Chur, 7. November 2013

Bischöfliche Kanzlei

ORDEN UND KONGREGATIONEN

Im Herrn verschieden

Nestor Werlen, Kapuziner

Br. Nestor wurde am 15. Dezember 1932 in Ferden (VS) geboren und trat 1953 in den Kapuzinerorden ein. 1958 wurde er zum Priester geweiht. Nach seiner Ausbildung lehrte er als Dozent für Kirchengeschichte am ordenseigenen Seminar in Solothurn und später an verschiedenen Lehrstätten. Als Redaktor und freier Journalist berichtete er vorallem über kirchliche Belange. 2002 kehrte er ins Wallis zurück. Die Zukunft von Orden und Kirche war ihm ein Herzensanliegen. Er starb am 31. Oktober 2013 im Pflegeheim Schwyz und ist in Brig begraben. R.I.P.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Christoph Gellner*
IFOK, Abendweg 1, 6006 Luzern
christoph.gellner@unilu.ch
Prof. Dr. *Barbara Hallensleben*
Universität, Avenue de l'Europe 20
1700 Freiburg
Barbara.Hallensleben@unifr.ch
Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion
Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 05
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
P. Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)
Pfr. *Luzius Huber* (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
GV Dr. *Markus Thürig* (Solothurn)

Verlag
LZ Fachverlag
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage
Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE SANKT GALLEN

Für die Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum mit Schwerpunkt in der **Pfarrei St. Otmar** suchen wir auf den 1. März 2014 oder nach Vereinbarung eine/n

Pastoralassistentin/Pastoralassistenten

Sind Sie eine offene und im Glauben verankerte Persönlichkeit mit einer theologischen Ausbildung sowie abgeschlossener Berufseinführung im Bistum St. Gallen, dann sind wir gespannt auf Ihre Bewerbung.
Weitere Informationen zu dieser Stelle erhalten Sie unter: www.kathsg.ch/offene stellen

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
NEU!
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 / 412 23 81, Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Priester aus Weissrussland sucht Ferienaushilfen

Der Mitarbeiter am Radio Vatikan spricht neben Russich und Polnisch auch Deutsch; er sucht Möglichkeiten zu Ferienvertretungen in der Schweiz. Seine Koordinaten: Don Aliaksandr Amialchenia, Radio Vaticana-Redazione Bielorusso, 00120 Città del Vaticano, Telefon +39 3277 331 983, E-Mail aamialchenia@gmail.com

Kath. Kirchgemeinde Zizers

Die röm.-kath. Kirchgemeinde Zizers ist eine kleine und überschaubare Gemeinde im Churer Rheintal, die rund 1200 gläubige Menschen beheimatet.

Per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung suchen wir einen

Pfarrer 50–80%

Zu den Aufgaben gehören:
- Feier der Sakramente und Sakramentalien
- Ausserschulischer Firmkurs (3. Oberstufe)
- Kommunionfeiern in Altersheimen und zu Hause
- Hausbesuche
- Pastorale Projekte für alle Altersstufen
- Koordination und Planung von Anlässen
- Leitung des Katechese-Teams
- Öffentlichkeitsarbeit
- Religionsunterricht oder Vertretung nach Absprache

Wir bieten Ihnen
- einen Arbeitsort inmitten eines wunderschönen Weinbaudorfes
- eine bunt durchmischte Pfarrei
- einen engagierten Kirchgemeindevorstand
- ein schönes Pfarrhaus mit grossem Garten
- Gestaltungsfreiraum für eigene Ideen und Projekte
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne
Andreas Rellstab, Pfarradministrator (Tel. 081 322 24 42, pfarramt@zizers-katholisch.ch) und Alois Gadola, Kirchgemeindepräsident (Tel. 081 322 96 66, ag@gadola-bauing.ch).

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an
Kath. Kirchgemeinde Zizers, Alois Gadola, Vialstrasse 12, 7205 Zizers

Kirche Kerns

Katholische Kirchgemeinde Kerns

Die röm.-kath. **Kirchgemeinde Kerns** ist eine dynamische und aktive Gemeinde, die rund 5500 gläubige Menschen beheimatet. Im seelsorgerischen Bereich wird ein umfassendes Angebot wahrgenommen. Per 1. August 2014 oder nach Vereinbarung suchen wir eine/n

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten (80–100%)

Das finden Sie bei uns:
- einen Arbeitsort inmitten einer wunderschönen Berglandschaft
- eine aktive und lebendige Gemeinde
- viele engagierte Freiwillige
- ein aufgeschlossenes Seelsorge- und Pfarreiteam, das von einem offenen und engagierten Pfarrei- und Kirchenrat unterstützt wird
- eine zeitgemässe Infrastruktur
- Gestaltungsfreiraum für eigene Ideen und Projekte
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Das sind Ihre Aufgaben in unserer Pfarrei:
- allgemeine Pfarreiseelsorge mit Schwerpunkt Kinder-, Jugend- und Familienpastoral
- Mitverantwortung im Firmprojekt 18+
- Koordination und Planung von Anlässen
- Leitung des Katechese-Teams
- Zusammenarbeit mit Gremien und Gruppierungen der Kirch- und Einwohnergemeinde
- Öffentlichkeitsarbeit
- Religionsunterricht nach Absprache

Das erwarten wir von Ihnen:
- abgeschlossene theologische Ausbildung
- Persönlichkeit mit kollegialen Qualitäten
- selbständiger und zuverlässiger Arbeitsstil
- Bereitschaft, Traditionen weiter zu pflegen und gleichzeitig das Pfarreileben weiter zu entwickeln
- Aufgeschlossenheit für Innovationen

Wir freuen uns an Ihrem Interesse
Für Informationen und Fragen stehen Ihnen
Patrick Mittermüller, Pfarradministrator
Telefonnummer: 041 660 12 27,
p.mittermueller@kirche-kerns.ch
und Christina Tscherfinger, Pastoralassistentin
Telefonnummer: 041 660 12 27,
c.tscherfinger@kirchekerns.ch
gerne zur Verfügung.
Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto nimmt Eveline Wick, Kirchenverwalterin, bis 15. Dezember 2013 gerne entgegen.

Kirchenverwaltung Kerns **Tel.: 041 660 13 54**
Stanserstrasse 2 **E-Mail: e.wick@kirche-kerns.ch**
CH-6064 Kerns **Web: www.kirche-kerns.ch**

Pfarrer Mitte 50. sucht auf 2014 neue Herausforderung in priesterfreundlicher Pfarrei, wenn möglich kein Seelsorgeraum.
Angebote unter Chiffre 34591/010, LZ Fachverlag, Sihlbruggstrasse 105a, 6441 Baar.

IM – Schweizerisches katholisches Solidaritätswerk

Helfen Sie über Ihr Leben hinaus

Solidarität mit bedürftigen Katholiken: Berücksichtigen Sie die IM in Ihrem Testament.

Broschüre bestellen:
Tel. 041 710 15 01
info@im-solidaritaet.ch
www.im-solidaritaet.ch

AZA 6002 LUZERN
8702 / 40
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
40
SKZ 46 14. 11. 2013